Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 10

Artikel: Zwüsched Gämf und Rorschach
Autor: Gysler, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066004

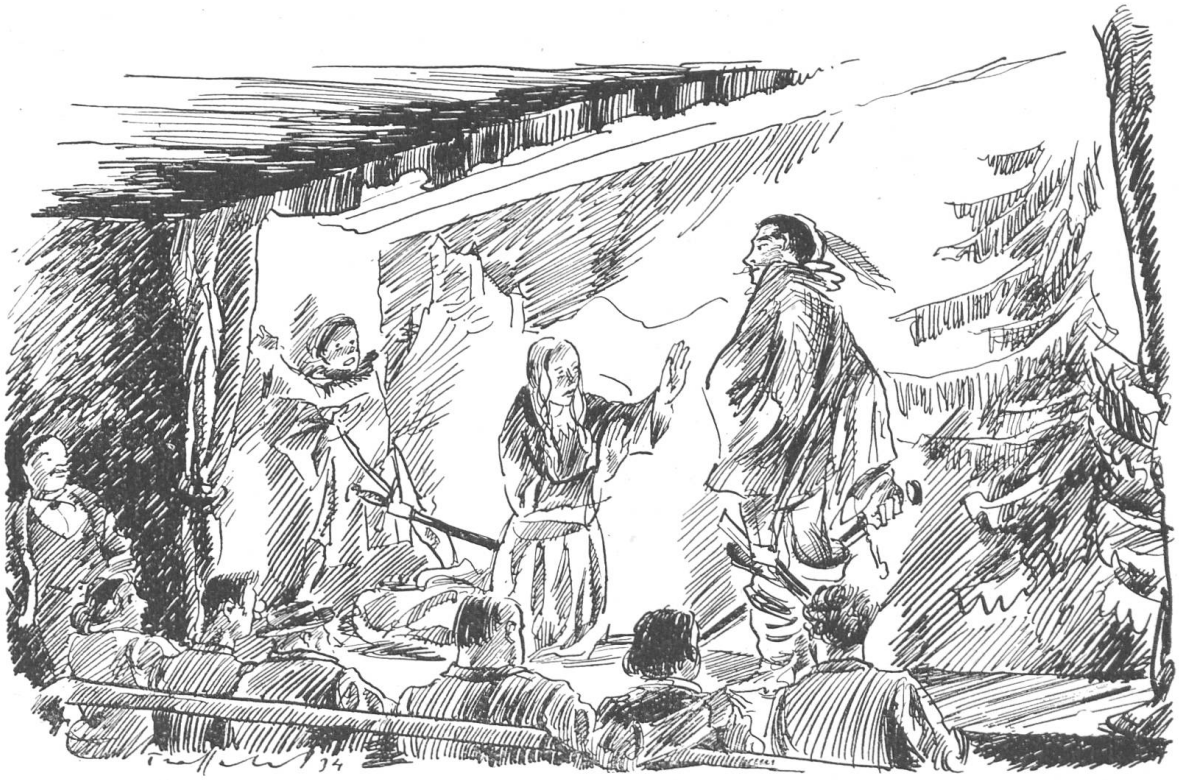
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zwüsched Gämf und Rorschach

Von Henri Gysler

Illustration von Fritz Traffelet

I bi vor einiger Zyt e paar Wuche lang im Wälschland unne gsi und han's gmacht, wie eusi Hoteliers mit ihrnen alte Weggli, i ha mys Französisch im « Heissen Ofe » wider ufgfrischt. Natürli han i ein Bock um der ander gschosse, und mängsmal han i würkli vo sälber en rote Chopf übercho, wänn i gmerkt han, dass i wider i mys Sekundarschüelerfranzösisch cho bin. Das mues mer aber dem Wälsche scho lah, es chan eine no so tumm rede, mit der höflichschte Myne und schier ohni dass mer's merkt, korrigiert er eim. Wä mer zum Byschpil eine fräget, wo säb und dieses seig und mer seit's falsch, so wiederholt er's eim zersch richtig, und ersch nachher gaht er as Erchläre. Das gaht so liecht und so scharmant, dass mer's chuum merkt. Und mir Oschtschwizer?!

Da staht eine uf irged enere Bahnhofstrass und fräget eim: « Entschuldijen Se woll, wie gomm isch denn am schnellsten nach der Qwaistrasse? » De Oschtschwizer mues natürli zersch zyle und die Wort namal i sym Hirnchaschte büschele, bis er rächt verstande hät. Und anstatt dass er dem Fremde Antwort git, wie-n-em de Schnabel gwachsen isch, verränkt er sich schier d'Zunge, fangt a « hochdütsch » rede, bis er de Zungeschlag überchunnt, und wänn er fertig isch mit Erchläre, weiss der ander ersch no nüt, weder das, was eusen Oschtschwizer mit de Hände gredt hät; dene Spure gaht dänn dä Fremd nah; zur Sicherheit fräget er aber wyter vorne namal. Hett euse Oschtschwizer grad vo Afang a syn Dialäkt gredt, hett dise vo sälber müessen ufpasse, und er hett's au verstande. Es sell emal eine nach Münche und züridütsch fräge, wo-n-er durre laufe müess, dä Münchner schämt si kän Chabis, dass er Bayrisch redt, er git

uf urchig münchnerischi Art Antwort. Im Gägeteil, tuet dänn no eine so strahlhagels tumm, wie wänn er ase wildfremd nach Kiautschau chiem, so wierd dä Münchner no taub, seit dem : « Geh, lass mer moa Ruah, gehst halt da aussi der Nas'n nach und fragst noch amal ! », chehrt si um, lueget namal umme, ob mer würkli so vil Tummheit an eim Huufe finde chönni und lauft devo.

Aber mir Schwizer schämed is, dass mer en Dialäkt händ und lieber blamierd mer is bis i d'Schuehsollen abe mit eme Hochdütsch, wo kän Mänsch verstaht. Wä mer dänn no au wetted schriftdütsch rede, wie mer's i der Schuel glehrt hät, nei, es muess es Hochdütsch sy, dass der ander jeden Augeblick meint, disem sy Zunge flügi em is Gsicht, oder er müess de Rägeschirm ufspanne, wil er die ganz Zyt agspeuzt wierd deby.

Da hät uf em Land usse so en Gmeindschryber irged e Fäschtred. Er weiss zum vorus, dass gwüss kä zäh Persone deby sind, wo nüd us em Bezirk sind. Wie schön und urchig würdi das chyde, wänn so en Redner zu syne Landslüte würd plaudere, wie s' es au verstöhnd – nei, es mues Hochdütsch gredt werde, wänn er scho schier Bluet schwitzt deby und syn Wortschatz im Dialäkt grösser wär weder im « Hochdütsche », aber « es zieht besser », mer meint dänn wahrschynli, wie gschyd dä Gmeindschryber seig.

Z'Bern obe reded s' sogar im Grossrat bi de Verhandlige en urchigs Bärndütsch, und es chömed gwüss alli nah. De säb Grossrat hätt gwüss so wichtige Sache z'verhandle wie eusi Zürcher, sie werded aber au uf bärndütschi Art fertig demit, nu mir Zürcher ghöred in eusem Rathuus kä züridütsches Wort. Warum weiss i nöd, ob s' es händ wie dä Gmeindschryber, dass sie sich ybilded, sie seigid dänn gschyder, wänn s' en unmöglichs Hochdütsch reded oder wil s' wäg dene paar papierne Schwizer, wo im Gmeindrat sitzed und sich ihre Läbtig nie chönned assimiliere, müend ihri Zunge verränke. Wänn natürli en Regierigsrat, wo eigetli en gebürtige Andelfinger isch, meint, er dörfi syn Berliner Jargon nüd verlüüre, isch es kä Wunder, wänn die andere meined, sie därfid au nüd andersch.

Fascht i jedere grössere Ortschaft i der Schwiz hät's en dramatische Verein. Mit Usnahm vom Lehrer, wo s' dirigiert, chan gwüss kän einzige meh e richtigs Schriftdütsch; aber wäge dem muess glych so en usländisches « hoch »-dütsches Theaterstück anne. « Die zweimal getötete Blutwurst », « Die gefolterte Gräfin », « Der König mit dem Klumpfuss », « Die Küsse des Zimmermädchens mit dem Baron », und wie die Schudertitel alli gheissed. Wänn scho alles unmögli isch i dene Kitschtruurspyle, das isch Wurscht, wänn s' nu brüeled und die ganz Zyt schnüzed und Tränen abputzed im Zueschauerruum usse, dänn isch es « schön ». Wä mer dene Lüte zuemuete würd, emal es Theaterstück in Schwizerdialekt und mit Schwizer Handligen ufz'füehre, würd mer nu so mitlydig vo der Syten aglueget, wie wänn s' wetted säge, ob mer ächt det ufgwachse seig, wo d'Wält mit Brättere vernaglet isch, oder sogar no dehinder kläderet seig, go d'Nägel umeschlah.

Im schwizerische Radio muess es grad guet gah, wä mer emal Schwizerdialäkt ghört vorträge. Drehet mer das Rädli echly umme, ghört mer Berlin, da reded s' im urchige Berliner Jargon. Natürli, es isch ja Berlin; aber wänn eusi Schwizer Statione sändet, isch es absolut nüd natürli, dass mer i der Schwiz sind und Schwizerdialäkt red't; wänn's gieng, würd mer de Berlinere zlieb berlinerisch vorträge la. Und mit euse Zytigen isch's no ärger. Es schämt sich jedi, emal öppis in Schwizerdialäkt z'bringe; aber dänn die unwahrschynlichschte dütsche Lang- und Churzerzählige, wo s' nüd per Stück müend chaufe, sondern per Doppelzäntner, nullkommanullzwei Rappe per Kilo, säb tisched s' eim dänn uuf. Es isch zum Verzwatzle ! ! !